

Laibacher Zeitung.



Nr. 224.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. 7-50.

Dinſtag, 30. September.

Inſertionsgebühr: Für kleine Inſerate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öſterreich. Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Oktober:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	3 fl. 75 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 „ — „
Im Comptoir abgeholt	2 „ 75 „

Ämtlicher Theil.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat den Bezirks-Thierarzt Andreas Perdan in Bolosca zum Bezirks-Thierarzte in Gottschee und den provisorischen Bezirks-Thierarzt Ferdinand Gaspari in Parenzo zum provisorischen Bezirks-Thierarzte in Adelsberg ernannt.

Nichtämtlicher Theil.

Oesterreich und Deutschland.

Die „Bresse“ beschäftigt sich mit den Aeußerungen der czechischen Presse über den Besuch des Fürsten Bismarck in Wien und bemerkt unter anderm: In dem Momente, wo die Czechen den Entschluß fassen, in das österreichische Parlament wieder einzutreten, scheint uns jede Erörterung über panslavistische Brüderschaft oder russisch-slavische Allianzen durchaus nicht zeitgemäß. Die Nationalität hat, nach unserer festen Ueberzeugung, keine Rolle in der Gestaltung unserer Beziehungen zum Auslande zu spielen. Oesterreich-Ungarn ist eine alte historische Großmacht, welche ihre eigenen Lebensbedingungen und ihre besonderen Aufgaben in Europa selbständig zu erfüllen hat. Unsere Interessen, die materiellen und die kulturellen, erfordern zunächst eine feste Consolidierung des Staatswesens im Innern und eine kräftige Vertretung nach außen. Was in unseren internationalen Verhältnissen diese klar ausgesprochenen Interessen zu fördern vermag, das ist unsererseits aufrichtig zu pflegen und freundlich zu begrüßen und festzuhalten. Was jedoch die ruhige Entwicklung im Innern, den Frieden an

unseren Grenzen zu gefährden droht, das muß auch unsererseits, ohne Rücksicht auf nationale Sympathie oder Antipathie, in die nöthigen Schranken zurückgewiesen werden. Vor allem haben wir darnach zu trachten, ein freundschaftliches Verhältnis anzustreben zu allen Mächten, größeren und kleineren Staaten, mit welchen unser Reich unmittelbar in Berührung steht. Aber eine solche nachbarliche Freundschaft kann nur auf gegenseitigem Vertrauen beruhen und in gegenseitigen Concessionen ihren angemessenen Ausdruck finden. Mit Deutschland verbindet uns eine hundertjährige gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame diplomatische Sprache. Mit Deutschland verstehen wir uns rascher und aufrichtiger, als mit anderen Reichen, weil verwandte Ideen und verwandte Staatsziele und eine im gleichen Kampfe errungene Kultur den Verkehr unter den Völkern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns seit jeher zu einem familiären gestaltet haben. Das ist ein natürlicher Bund der Geister und Herzen, und ein solcher knüpft sich immer von neuem, wenn er auch durch gewaltthätige Ereignisse zerrissen oder durch momentanes Widerstreben der beiderseitigen Interessen gelockert wurde. Ein solcher von Natur und Geschichte geweihter Bund ist stärker, als der stärkste Menschenverstand, und es wäre vergebliches Bemühen, im Wege künstlicher Entfremdung solche naturgemäße Verbindungen auf die Dauer untergraben zu wollen. Das hat auch Fürst Bismarck, der mächtigste Staatsmann unserer Zeit, stets gefühlt und bei seinen politischen Combinationen wol erwogen. Die engere Verbindung Deutschlands und Oesterreichs ist ein internationales Bedürfnis, nicht allein für jedes der beiden Reiche, sondern für ganz Europa und für dessen friedliche Entwicklung. — Die Czechen müssen sich daher an den Gedanken gewöhnen, daß diese Verbindung immerdar aufrecht bleiben werde. Unser Reich wird deshalb nichts an seiner politischen Selbständigkeit einbüßen und die einzelnen Nationalitäten in diesem Reiche werden durch jenen internationalen Freundschaftsbund in keiner Weise bedrückt oder in ihrer eigenthümlichen Entwicklung beeinträchtigt werden. Nach innen gilt für unsere Monarchie das Prinzip der nationalen Gleichberechtigung auf dem verfassungsmäßigen Boden und innerhalb der dem Gesamtstaat nothwendigen einheitlichen Vertretung und Verwaltung. Nach außen hin hat aber ebenso wie nach innen jenes Wort seine volle Kraft zu bewahren, mit welchem unsere Führung der Orientangelegenheiten vor Jahr und Tag so richtig bezeichnet wurde: Keine Politik nach Stämmen!

Keine Politik nach Stämmen! rufen wir heute den Czechen zu, aber auch jenen „verfassungstreuen“ deutschen Oppositionsmachern, welche sich so kindlich

erstaunt darüber zeigen, daß man jetzt im Innern eine „anti-deutsche Politik“ mache, während man mit Bismarck deutsche Politik vereinbare. Das eine ist so falsch wie das andere. Man macht mit Bismarck keine deutsche Politik, sondern man sucht die österreichische Politik, so weit es unsere Interessen fordern, mit der deutschen Politik zu vereinigen, so weit es die Interessen dieser ermöglichen. Und man macht auch im Innern nicht „undeutsche Politik“, wenn man durch Heranziehung der nichtdeutschen Elemente jenes „vollzählige österreichische Parlament“ ins Leben ruft, dessen Zusammentritt auch von den verfassungstreuen deutsch-liberalen Organen anscheinend mit so freudiger Begeisterung begrüßt wird.

Die Czechen haben somit keine Ursache, sich über die möglichen Consequenzen des Bismarck'schen Besuchs zu beklagen. Den Slaven in Oesterreich wird aus unserer „deutschen“ Politik gewiß kein Nachtheil erwachsen, soferne unsere Slaven ehrliche und treue Oesterreicher sind und nicht den panslavistischen Traumgebilden nachjagen. Und den Deutschen und dem Deutschthum in Oesterreich droht keine Gefahr weder für ihre Nationalität noch für ihr bisher unbestrittenes geistiges und kulturelles Uebergewicht, wenn sich mit ihnen die anderen Nationalitäten versöhnt und geeinigt zu gemeinsamer fruchtbringender Staatsarbeit im Parlamente und in der Regierung verbinden. Die albernsten Schlagworte verlieren, Gott sei Dank, immer mehr an Einfluß und Werth bei dem denkenden Theile des großen Publikums. Man ist es müde, sich von den wechselnden Einfällen sogenannter geistreicher Tagespolitiker am Karrenfeil führen zu lassen. Man will endlich sich an den Thatfachen ein eigenes Urtheil bilden und man will Vertrauen und Mißtrauen in die staatlichen Verhältnisse nicht von dem Eindruck eines flüchtigen Witzwortes, sondern von der vorurtheilsfreien Prüfung dessen, was man selbst sieht und erlebt, abhängig machen.

Parlamentarische Klubbildungen.

Während die Parteifractionen von der Rechten über ihre Kluborganisation bereits schlüssig sind, indem ihrerseits die Bildung von drei Klubs feststeht, die durch ein ständiges Comité mit einander in Verbindung sein werden, herrscht im Lager der Verfassungspartei über die Organisation derselben noch vollständige Unklarheit. Bisher ist nur Eines als sicher anzunehmen, daß nämlich der alte Fortschrittclub in seiner früheren Form constituirt werden wird. Das Wiederaufleben dieses Clubs stand schon zur Zeit des Linzer Abgeordnetentages fest, und

Fenilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorff.

(Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Eine glückliche Mutter.

Ein Monat war ungefähr seit den zuletzt geschilderten Ereignissen verstrichen.

Gräfin Helene war, gleich nachdem ihr Kind von dem italienischen Arzt aufs Land gebracht worden war, wieder heftig erkrankt und hatte längere Zeit zwischen Tod und Leben geschwankt. Der Schmerz und die Verzweiflung hatten ihren Körper so gewaltsam erschüttert, daß sie zusammenbrechen mußte, und nur den Anstrengungen Gratiano's und seiner Wissenschaft war es abermals gelungen, sie zu retten. Der Arzt war theils an ihrem Krankenlager in der Stadt, theils auf dem Lande zur Pflege des Kindes, das, wie er der besorgten Mutter oftmals versicherte, völlig gerettet sei und jetzt neu aufblühe zu seiner größten Freude. Bald hoffe er, es ganz gesund und kräftig wieder in ihre Arme zu legen. Die arme Mutter glaubte ihm und sah dem Tage, an welchem ihr Kind wieder zu ihr zurückgebracht werden würde, mit frohem Herzen entgegen. Doch kehren wir zu unserer Erzählung zurück.

Es ist um neun Uhr morgens, und in den Pforten der fashionablen Welt wurde es lebendig. Auch in einem der Vorzimmer des gräflich Elmenhorst'schen

Hauses waren einige zur Dienerschaft gehörende Personen beschäftigt.

„Einmal hat die gnädige Frau nun schon geläutet. Sie verlangt nach ihrem Kammermädchen,“ sagte ein noch jugendlicher Diener zu einem bereits über das Mannesalter hinausgeschrittenen Collegen.

„Die gnädige Frau ist sehr früh wach, das muß man sagen; aber es ist auch nicht zu verwundern, — sie ist voller Unruhe seit der Abreise des Herrn Doktors!“

„Nun, so beeilen Sie sich doch nur, Charlotte,“ rief Wilhelm einem hereinstürzenden jungen Mädchen zu. „Hören Sie? Die Gräfin läutet schon zum zweiten mal.“

„Zum zweiten mal! — O, schnell!“ rief ängstlich die sich verspätende Jose und eilte durch eine Pfortiere nach den Zimmern der jungen gräflichen Witwe.

„Arme gnädige Frau! — Schon seit zwei Tagen hat sie keine Nachricht von dem Herrn Doktor. Aber, was seh' ich?“ rief der bestürzte Diener, als wie aus der Erde hervor plötzlich Gratiano auf der Schwelle des Vorzimmers erschien.

„Still! Was hast du?“ fragte der Italiener.

„Ach, ich war weit entfernt, Sie hier zu vermuthen. Sie müssen gekommen sein, ohne daß jemand Sie gesehen hat. Soll ich die gnädige Frau von Ihrer Ankunft benachrichtigen?“

„Nein!“ erwiderte in herrischem Tone der Arzt. „Tritt hierher und antworte, aber vor allem sprich leise: Was hat sich während meiner Abwesenheit hier zugetragen?“

„Die gnädige Frau weinte viel, — sie verlangte immer nach ihrem Kinde. Ich mußte der von Ihnen erhaltenen Befehle stets eingedenk sein, um zu verhindern, daß Sie fortreiste, um Sie aufzusuchen.“

„Das war wol in den ersten Tagen, aber später?“

„Später beruhigte Ihr Brief sie ein wenig; als Sie aber zwei Tage nicht schrieb, da war sie — und besonders gestern, — in der größten Besorgnis.“

„Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet? Keine Besuche?“

„Keine.“

„Auch keine Briefe?“

Nur einer, von dem Bruder des verstorbenen Grafen. Ich ersuhr das leicht, weil dem Grafen Bernhard sogleich geantwortet wurde und ich diese Antwort besorgen mußte.“

„Vom Grafen Bernhard? Ich errathe,“ sprach Gratiano höhnisch lachend vor sich hin. „Es ist nun einmal das Schicksal dieses Grafen, immer zu spät zu kommen.“

„Haben Sie sonst noch Befehle für mich?“

„Du bleibst hier.“

„Wie der Herr Doktor befehlen,“ antwortete der mit dem Ordnen der Möbel beschäftigte Diener.

„Ein Kampf, — ein Kampf zwischen uns auf Leben und Tod wird beginnen, Herr Graf!“ Beide rechnen wir auf eine und dieselbe Hilfsmacht. Er hat die Frau für sich, die ihn heute noch liebt, ich — die Mutter. Wilhelm!“

„Herr Doktor!“

„Wenn die Gräfin fragen sollte, ich bin noch nicht zurückgekehrt. Hast du mich verstanden?“

jetzt soll auch eine bestimmte Verabredung in diesem Sinne in einer am 26. d. M. beim Abgeordneten Skene abgehaltenen Besprechung von Anhängern der Fortschrittspartei getroffen worden sein. Was die übrigen Mitglieder der Verfassungspartei thun sollen, darüber gehen die Meinungen noch auseinander. Ein großer Theil der Abgeordneten neigt sich nach einer Mittheilung der „Presse“ der Ansicht zu, daß für die Verfassungspartei die Bildung von zwei Gruppen am ersprießlichsten wäre, von denen die eine den alten Fortschrittclub und die demselben verwandten Elemente und die andere alle übrigen Mitglieder der Verfassungspartei zu umfassen hätte. Von anderer Seite wird eine Gliederung in drei Klubs vorgeschlagen, so zwar, daß von den früher bestandenen Klubs der Verfassungspartei der alte und der neue Fortschrittclub und der Klub der Linken, mit welchem letzterem der Klub des linken Centrums (Großgrundbesitzer-Klub) zu verschmelzen wäre, wieder gebildet würden. Die Klubs sollten durch ihre Obmänner mit einander in Verbindung treten und von Zeit zu Zeit auch gemeinsame Versammlungen abhalten. Die Entscheidung über diese und sonst noch auftauchende Vorschläge zur Kluborganisation ist der für Montag den 6. Oktober anberaumten Gesamtkonferenz der verfassungstreuen Abgeordneten vorbehalten.

Die Durchführung der Occupation des Viminetals.

Am 18. September trafen die von Prjepolje am 16. wieder zurückbeordneten Theile der Nord- und Südcolonne bei Priboj und in Plevlje ein. Damit waren die am 8. September begonnenen Operationsoperationen am elften Tage vollständig abgeschlossen. Als Resultat derselben ist zunächst die militärische Besitzergreifung der zwei wichtigsten Communicationen von Bosnien südwärts durch das Sandschat von Novibazar auf zwei Tagmärsche von der Grenze Bosniens zu verzeichnen. Zwei Tagmärsche scheinen auf den ersten Blick allerdings nicht viel bedeuten zu wollen. Eine genauere Würdigung der beiden vorläufigen Endpunkte der Occupation in strategischer Beziehung läßt jedoch sofort die militärische Tragweite der vollzogenen Operationen überblicken. Prjepolje bildet den Knotenpunkt der Communicationen gegen Nova-Baros, Sjenica, im Viminetal aufwärts gegen Bjelopolje und gegen Plevlje. Plevlje andererseits ist der Knotenpunkt der über das Mauca-, Stozer- und Kraljevagebirge in das die montenegrinische Grenze bildende Tarathal führenden Communicationen. Der militärische Besitz von Prjepolje erschließt uns demnach das Viminetal bis zum Quellgebiete des Viminetals. Der militärische Besitz von Plevlje ermöglicht uns die Beherrschung des ganzen Tarathales und dadurch die Sicherung der rechten Flanke der Viminetals-Communicationen. Diese letztere selbst vermittelt über Bjelopolje nach Kozaj und weiter durch das obere Ibarthal die leichteste Verbindung mit Mitrovica, dem Endpunkte der Eisenbahn von Salonichi. In diesem Zusammenhange gewinnt die offenbare militärische Wichtigkeit von Prjepolje und Plevlje auch eine für uns außerordentliche commercielle Bedeutung, und damit ist das Resultat der Occupation in zweiter Linie charakterisiert. Statt des alten Handelsweges über die schwer zu überschreitenden Gebirge in der Richtung über Nova-Baros, Sjenica und Novibazar nach dem Oriente haben wir uns des Ausgangspunktes einer neuen Communicationenlinie versichert, welche

allerdings länger ist, aber fast ausschließlich durch Flußthäler führt und darum auch leichter zu einem Schienenwege entwickelt werden kann. Das politische Resultat der Occupation liegt auf der Hand, wenn man erwägt, daß unser Machtansehen in den Augen nicht bloß der Bevölkerung Bosniens, sondern auch des Sandschats Novibazar gehoben wurde, anderer naheliegender Folgewirkungen dieser Art nicht zu gedenken.

Kurz zusammengefaßt, hat die Occupation durch die militärische Besitzergreifung zweier wichtiger strategischer Punkte unsere handelspolitische Action im Orient unter Erhöhung unseres Prestiges auf das glücklichste eingeleitet. Diesen unbestreitbaren Erfolg muß man sich gegenwärtig halten, um es richtig zu schätzen, daß die ganze Occupation mit thunlichst geringem Aufwande von Kräften, ohne jegliches Opfer und darum auch ohne Inanspruchnahme irgend welcher besonderer Geldmittel durchgeführt wurde. Das Hauptverdienst hieran gebührt der die ganze Action vorbereitenden Thätigkeit des Generalkommandos in Serajewo, vor allem dem F. W. Herzog von Württemberg mit seinem Generalstabschef, dem Obersten Albori, dann dem Chef der Recognoscierungskommission im Sandschat Novibazar, dem Major Milinkovic des Generalstabes. Die für die Truppen nothwendigen Verpflegungsartikel wurden aus den vorhandenen Vorräthen bestritten und durch die für den Friedens-Nachschubdienst systematisierten Tragthier-Transportescadronen nach Biograd und Cajnica geschafft. Die Reservemunition der Truppen, namentlich für die Gebirgsartillerie, wurde vom Artilleriedirektor Obersten Wagner aus den Munitionsdepots ohne irgend eine Neuanschaffung zusammengestellt. Ähnlich verhielt es sich mit der Ausrüstung der Feldanstalten, der Tragthier-Transportescadronen, der Feldspitalsabtheilungen, der Feldtelegrafens- und Feldpostexpeditionen, Feldbäckereien u. s. w. Diesen umfassenden Vorbereitungen behufs Organisierung des Occupationscorps folgte die militärisch-politische Recognoscierung des zu occupierenden Gebietes, welche den Communications- und Terrainverhältnissen galt, die Stimmung der Bevölkerung zu studieren, die Erfordernisse für Unterkunft und Verpflegung sicherzustellen, mit den türkischen Militär- und Zivilbehörden die nothwendigen lokalen Präliminarien zu vereinbaren hatte. Der Schwerpunkt des glatten Verlaufes der ganzen Action ruht natürlich in der exacten Ausführung sämtlicher Bewegungen seitens der Truppen- und Abtheilungskommandanten sowie der Leiter aller Feldanstalten. Sämtliche Märsche wurden kriegsmäßig ausgeführt; dabei bewährten die zur Flankenbedeckung und behufs Ausführung combinierter Besetzungen detachierten Truppentheile ihre bereits im Vorjahre so glänzend bewiesene Manövrierfähigkeit. Das an den verschiedenen Marschzielen gleichzeitige Eintreffen mehrerer Kolonnen aus einander entgegengesetzten Richtungen oder auf weit auseinander liegenden Communicationen imponierte nicht bloß den Einwohnern, sondern auch den türkischen Besatzungen Banja, Prjepolje, Plevlje in nicht geringem Maße. Das Hauptverdienst hieran gebührt unstreitig dem General Obadic und seinem Generalstabsoffizier, Oberleutnant Gerba bei der nördlichen 2. Infanteriebrigade, dem General Rilić und dem Generalstabshauptmann Konrad bei der südlichen 1. Infanteriebrigade.

Von wahrhaft aufreibender Thätigkeit war Feldzeugmeister Herzog von Württemberg mit dem Obersten Albori. Im Verlauf der Woche vom 8. bis

15. September intervenierte der Herzog persönlich so- wol auf der ganzen südlichen Route bis Plevlje als auf der gesammten nördlichen Route bis Prjepolje hinsichtlich der Unterkunft und Aufstellung der Truppen, der Fortificierung wichtiger Stützpunkte und pflog überdies in Banja und Prjepolje die langwierigen Verhandlungen mit Husni Pascha. Auch der Kommandant der ersten Infanterie-Truppendivision aus Serajewo, F. W. König, mit seinem Generalstabschef, dem Major Cerny, hatte bei der Nordcolonne des Generals Obadic in die Bewegungen und Verhandlungen wirksam eingegriffen. Mit einem Worte, es wurde in der kurzen Spanne Zeit, welche die Operationsoperationen in Anspruch nahmen, auf das intensivste gearbeitet, vom F. W. Herzog von Württemberg herab bis zum letzten Trainsoldaten. Besondere Anerkennung haben sich auch die Feldpost- und Feldtelegrafens-Expeditoren erworben, namentlich die letzteren bei der Nordcolonne, woselbst die ganze Telegrafensleitung erst gelegt und zum Theil in stürmischer Nacht in Stand gesetzt werden mußte. Nicht unwesentlichen Antheil an dem glatten Verlaufe der Occupation hatten durch ihren Tact und ihr Entgegenkommen auch der türkische Kommandant in Banja, Salih Bey, dann der Kaimakam von Nova-Baros, Sulejman Bey.

Die Stimmung in Rußland.

Die russische Presse ist von der Wiener *Entrevue* selbstverständlich nichts weniger als erbaut; indessen beobachten die Petersburger Journale noch eine gewisse Reserve. Sie beschränken sich darauf, den Nachweis zu führen, daß die österreichisch-deutsche Entente sehr überflüssig sei; namentlich will man nicht gelten lassen, daß der Panславismus eine Gefahr für den europäischen Frieden sei. Einen sehr interessanten Beitrag zu der Stimmung in Rußland bringt ein Brief, welcher der Berliner „National-Ztg.“ von sehr berufener Hand aus Petersburg zugeht. Es heißt in demselben:

„Wir sind unwiederbringlich von der Balkan-Halbinsel ausgeschlossen und müssen uns mit den platonischen Sympathien der dortigen Kleinstaaten begnügen, deren Kräfte für Oesterreich absorbiert, eventuell durch die Pforte im Schach gehalten werden. Der Einmarsch ihrer Truppen in Ostrumelien, den wir auch nicht hindern können, wird ein Zeichen sein, daß die neue Constellation greifbare Formen angenommen habe, die Rußland naiv genug gewesen ist, anzubahnen. Aber nicht allein, daß wie von den Balkanländern ausgesperrt werden. Die bereits bestehende tatsächliche Allianz zwischen Oesterreich und der Pforte und die eventuellen Verträge Oesterreichs mit den Balkan-Fürstenthümern degagieren die habsburgische Monarchie vollständig nach dieser Richtung, und sie ist von nun an im Stande, jeder Machtäußerung Rußlands nach dem Westen den Weg zu verlegen, und hierin begegnen sich, zumal nach dem tolen Zeitungsstreit der jüngsten Tage, die Interessen Deutschlands und Oesterreichs. Fürst Gortschakoff hat den Franzosen gut seine Sympathien anzutragen; er wird, und das sieht man offenbar in Paris sehr gut, nicht in der Lage sein, dieselben in Thaten zu überlegen. Dafür sorgt die Wiener Entente, ohne daß es eines förmlichen Vertrages zwischen Oesterreich und Deutschland bedürfte. Es lag von vornherein auf der Hand, daß sich die habsburgische Monarchie von einem Vorstoß Rußlands gegen Deutschland, mit welchem Erfolge immer, nie einen Vortheil versprechen, sondern nur Gefahren befürchten mußte, und es blieb daher immer zu erwarten, daß sie denselben entgegenzutreten würde, die Frage war nur, mit welchen Kräften? Nach der neuen Gestaltung der Dinge wird Oesterreich jederzeit im Stande sein, in Galizien eine militärische Aufstellung zu nehmen, die Rußland absolut untersagt, etwas Ernstliches gegen Deutschland zu unternehmen. Die Leiter seiner Politik müßten denn toll genug sein, angesichts der bekannten Zustände im Innern es gleichzeitig mit Oesterreich und jenen Streitkräften aufzunehmen, die Deutschland auch bei einer gleichzeitigen Verwicklung mit Frankreich noch immer an seiner Ostgrenze zur Verfügung hätte. Mehr als ein solches Resultat bedarf Fürst Bismarck nicht; es ist keine Rede davon, daß sich Oesterreich gegen Frankreich engagiere, weil völlig überflüssig. Nach dieser Seite ist sich die deutsche Macht selbst genug.“

Im Hintergrunde dieser Constellation und um die Rückversicherung des Friedens, wie man es nennt, vollständig auf Seite der nach Konstantinopel hin weiterten österreichisch-deutschen Entente, wie man das neue Verhältnis am besten bezeichnet. Seine Interessen coincidieren mit den Tendenzen Oesterreichs auf der Balkan-Halbinsel und mit jeder Anstrengung überhaupt, Rußland zu isolieren. Das ist die Perspektive, die sich uns nach der Beendigung des glorreichen Krieges aufthut, nachdem die Nebel von allerartigen Illusionen von dem scharfen realistischen Lustzug, der von Berlin her weht, auseinandergejagt worden sind.“

„Vollkommen, Herr Doktor.“

Der Arzt eilte in seine Gemächer, die im zweiten Stock lagen und deren Geheimnisse niemand kannte, lautlos wie er erschienen war.

Kurze Zeit darauf öffnete sich die Thür zu dem Zimmer der Gräfin. Helene wurde sichtbar im Gespräch mit ihrer Kammerzofe Charlotte. Ihre Züge verriethen mehr Gram und Seelenschmerz, denn je zuvor, und unter den schönen Augen bemerkte man tiefe Schatten, die sprechendsten Beweise für die zahlreichen, schlaflos durchwachten Stunden der Nacht. Kein Lächeln, das wir in früherer Zeit das bleiche Antlitz erhellen, verklären sahen, belebte es heute, vielmehr schien ein ernster, ja schmerzlicher Ausdruck um den Mund hervorzutreten.

Und konnte es anders sein? Waren die Umstände des so entsetzlichen Todes ihres Vaters, obgleich sie ihm ja nie ihr Herz zugewendet hatte, nicht geeignet gewesen, sie auf das äußerste zu erschüttern? Dazu kam noch die früher so verzehrende Angst um ihr Kind und das Bewußtsein, wiederum einem Manne ihre Hand reichen zu müssen, dem sie dadurch nur einen Tribut der Dankbarkeit zollte, wenn er der Retter ihres theuren Kindes wurde, denn ihr Herz gehörte für immer dem Gegenstande ihrer ersten Liebe, dem Grafen Bernhard, der nur für sie lebte und litt, — ohne Hoffnung auf ihren Besitz.

„Wilhelm,“ wandte sich die Gräfin an den noch beschäftigten Diener. „Ist nichts angekommen? Keine Nachricht von dem Doktor?“

Eingedenk des Auftrages Gratiano's entgegnete der Diener:

„Nichts, gnädige Frau, nichts.“

„Zwei Tage — zwei lange Tage, und keine Nachricht von meinem Kinde, — und in diesem letzten Briefe Gratiano's nur unbestimmte Hoffnungen.“

Sie entfaltete das Schreiben, in welchem der Elende ihr folgendes mittheilte:

„Ich begreife Ihre Unruhe, da sich Ihnen seit zwei Tagen die Gelegenheit bot, Befürchtungen Raum zu geben, deren Gegenstand das theuerste Kleinod, das Sie, gnädige Frau, auf dieser Welt besitzen, ist, und umso mehr, als Sie von demselben getrennt und fern sind, und doch, ich schwöre es Ihnen, soll ihm nicht das Geringste mangeln, nichts, was die Sorgfalt der liebenden Mutter, nichts, was die wirksamsten und geheimsten Mittel unserer Kunst zu bieten im Stande sind.“

„Ja, ja! Er wird ihn retten! Aber weshalb dieses Stillschweigen? Weshalb zwei Tage ohne ein Wort für mich? O, wer doch die Qualen in dem Herzen einer liebenden Mutter zu fühlen und zu würdigen versteht!“

„Herr Graf Bernhard von Elmenhorst läßt fragen, ob die gnädige Frau ihn empfangen will,“ meldete der Diener in diesem Augenblick.

Die Gräfin fuhr bei der Nennung dieses Namens von ihrem Sitze auf und erbeute.

„Er! — Er ist willkommen,“ sagte sie dann mit erzwingener Ruhe zu dem auf Antwort harrenden Diener. „Ich wußte, daß Bernhard kommen würde, — ich konnte ihn längst erwarten, — und doch bin ich so bewegt, ich zittere!“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Attentate auf den Sultan.

Ueber das jüngste mißglückte Attentat auf den Sultan und den einer Art Lynchjustiz zum Opfer gefallenen Vererber desselben theilt ein der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel vom 24. d. M. zugehender Brief folgende Einzelheiten mit: „Das tragische Ende des Griechen Karayanopulos hat die Bevölkerung lebhaft berührt und die Neugierde des Publikums auf das höchste gesteigert. Allein diese Neugierde dürfte kaum jemals befriedigt werden, denn die Wahrheit über alle Details dieses kleinen Dramas ist nur den Leuten vom Palaste bekannt, welche sämtlich Muhamedaner sind und daher den Botschafts-Drigomans nie eine andere als eine offizielle, mehr oder weniger von der Wahrheit abweichende Version geben werden. Der rumänische Drigoman hat, wie man versichert, von den Palastfunctionären, vom Polizeipräsidenten Hafiz Pascha und von einer dritten Seite drei verschiedene Versionen über das Attentat und die Umstände, welche dasselbe begleiteten, vernommen. Als ziemlich sicher verlautet, daß der Sultan, anfänglich über alle Maßen durch den Vorfall erschreckt, etwas später sich einem Ausbruche des heftigsten Zornes hingab und sogar verlangte, daß der Attentäter augenblicklich gehängt werde. Man bemerkte ihm jedoch, daß Karayanopulos als rumänischer Unterthan (von mancher Seite wird sogar behauptet, daß er zwei Pässe, einen rumänischen und einen griechischen, bei sich gehabt habe) nicht so ohne weitere Formalität hingerichtet werden könne. Es müsse, zum mindesten dem Scheine nach, ein Urtheil über ihn gefällt werden. Daraufhin brachte man den Attentäter auf eine der Wachtuben und verband seine übrigens leichten Wunden. Später ließ man ihn ins Palais kommen, wo er, wie man sagte, dem ersten Drigoman Mittheilungen machen wollte, und als man ihn zum Militärposten zurückführte, wurde er von einer Bande Bewaffneter überfallen und erhielt durch Säbel- und Datanahiebe 19 Wunden, von welchen eine hingereicht hätte, ihm den Tod zu geben. Nach türkischer Version waren die Angreifer die Verwandten des von dem Attentäter tödlich verwundeten Soldaten; allein die Eingeweihten wissen recht wohl, daß die Mörder ganz einfach vom Polizeipräsidenten hergebracht worden waren, welcher sich dem Sultan durch Beseitigung des Attentäters angenehm zu erzeigen wünschte. Später wurden zwei Aerzte, darunter derjenige der österreichischen Botschaft, berufen, um ein Protokoll aufzunehmen und die Identität der Leiche festzustellen, die dem rumänischen Drigoman überantwortet wurde. Man hatte den Leichnam auf die Straße vor dem Parkeingange hingeworfen und mit einer einfachen Matte bedeckt; von dort wurde sie auf einer Tragbahre nach der griechischen Kirche von Taxim gebracht, wo in aller Stille das Leichenbegängnis stattfand. Der rumänische Drigoman erlangte durch energische Vorstellungen die Freilassung des Bruders Karayanopulos' und des Hoteliers, bei welchem der Attentäter gewohnt hatte.“

Tagesneuigkeiten.

(Graf Szechenyi in China.) Eine aus Peking von autorisierter Seite herstammende Mittheilung vom 12. Juli d. J. meldet, daß Graf Szechenyi und seine Begleiter nach einem beim Tsungli-Yamän (auswärtiges Amt) in Peking vom Generalgouverneur Tso-tung-tang eingelangten Berichte unter dem Schutze chinesischer Beamten und einer Escorte von 30 Soldaten die Reise nach Tibet angetreten haben. Sie werden über Sining, Chen-chung-chia und Tsaidam auf der großen nördlichen Kufunorstraße nach dem von Tsaidam noch beiläufig 2000 Li, d. i. 150 deutsche Meilen entfernten H'assa gehen, und sind die betreffenden Stationskommandanten sowie der Generalgouverneur von Szechuan, der Gouverneur des Kufunorgebietes und der chinesische Resident in H'assa von dem einzuschlagenden Wege in Kenntniß gesetzt und aufgefordert worden, die Reisenden von Station zu Station geleiten zu lassen.

(Die 1800jährige Feier in Pompeji.) Ueber diese Feier, welche als Erinnerung an die Zerstörung Pompeji's durch einen Ausbruch des Vesuvius veranstaltet wurde, liegen in italienischen Blättern nachfolgende Details vor: Aus Neapel, Castellamare und Salerno brachten die Eisenbahnzüge eine großartige Anzahl Theilnehmer und aus allen Theilen auch der ferneren Umgebung langten eine Anzahl Equipagen und Fuhrwerke mit Festgästen an. Man rechnet, daß weit über 8000 Personen, darunter die Behörden, viele Männer der Wissenschaft und zahlreiche Vertreter der italienischen und fremden Gesellschaften, erschienen waren. Die Feierlichkeit in dem festlich besagten und geschmückten Pompeji begann am 25. d. um 10 Uhr vormittags. Statt des dringend nach Rom berufenen Ministers Perez vertrat der Präfect von Neapel, Comm. Fasciotti, die Regierung. Der Direktor der Aufdeckungsarbeiten, Professor Ruggiero, hielt eine treffliche Rede, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurde. — Am 23. d. M. bereitete sich auch der Besuch vor, die 1800jährige Erinnerung zu feiern. Schon am 22. d. M. trat aus dem obern Schlund Lava aus, welche am folgenden Tage bereits

an der Basis des Konus angelangt war, der auf die verschüttete antike Stadt herabblitzte.

(Eröffnung der internationalen Ausstellung in Sydney.) Wie ein Kabeltelegramm aus Sydney in Australien meldet, wurde daselbst am 20. d. M. die Eröffnung der internationalen Ausstellung bei prachtvollem Wetter von Lord Loftus, dem Gouverneur von New-Süd-Wales, vollzogen. Der Tag wurde als öffentlicher Feiertag begangen und auf den Straßen wogte eine dichte Volksmenge, darunter Gäste von nah und fern. Die Feier begann mit einem Umzuge der öffentlichen Körperschaften. Der Zug bewegte sich durch die Hauptstraßen und langte gegen 12 Uhr im Ausstellungsgebäude an, wo Lord Loftus die Statue der Königin Victoria unter großem Enthusiasmus enthüllte. Se. Excellenz begab sich hierauf nach der Festtribüne, die eine glänzende Versammlung umgab, bestehend aus den Kommissären der fremden Länder so wie der australischen und anderen Kolonien, welche Ausstellungsgegenstände nach Sydney gesendet haben, den Mitgliedern des Kolonialparlamentes und anderen. Nachdem der Chor eine Inaugurationscantate gesungen, überreichten die Kommissäre von Sydney dem Gouverneur eine Adresse und ersuchten ihn, die Ausstellung als eröffnet zu erklären. Lord Loftus beglückwünschte in seiner Erwiderung auf die Adresse die Kolonie zu dem Erfolge ihrer Anstrengungen, in ihrer Hauptstadt eine Vertretung der Künste und der Erzeugnisse der industriellen Kräfte des gesammten Erdballes versammelt zu haben. Das Ereignis, sagte er, ist eine Aera in dem australischen Fortschritte. Nachdem er die verschiedenen auswärtigen und Kolonialvertreter in passenden Worten bewillkommnet, erklärte der Gouverneur die Ausstellung für eröffnet. Die Ankündigung wurde mit Salutsschüssen begrüßt und der Chor sang die Volkshymne. Der Menschenzusammenfluß war ungeheuer. Das Hauptgebäude, der „Gartenpalast“ genannt, wird sehr bewundert. Unter den fremden Ausstellern sind 800 aus England, 695 aus Deutschland, 518 aus Frankreich, 286 aus Belgien, 170 aus Oesterreich-Ungarn, 150 aus Amerika.

Lokales.

(Die Kronprinzessin von Deutschland in Laibach.) Wie wir bereits in unserem gestrigen Blatte mitgetheilt haben, traf Ihre I. und I. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Deutschland gestern um 9 Uhr 22 Minuten vormittags mit dem Lokalzuge der Südbahn von Kömmerbad in Laibach ein. In der Begleitung Ihrer I. I. Hoheit befanden sich die Palastdame Frau Gräfin Brühl, der Kammerherr Freiherr v. Sedendorf, der Badearzt Herr Dr. Mayerhofer mit Frau Gemahlin und zwei Kindern, eine weitere Dame und zwei Kammerdiener. Die Gesellschaft hatte in zwei anstoßenden Coupés erster Klasse Platz genommen. Da Ihre I. I. Hoheit im strengsten Incognito reist und für die Dauer ihrer Reise vornehmlich jeden offiziellen Empfang dankend abgelehnt hat, so war außer Herrn Josef Krisper, der in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrath der Leykam-Josefsthaler Actiengesellschaft schon bei dem jüngsten Besuche der Prinzessin in Josefsthal die Ehre hatte, derselben vorgestellt zu werden und sie durch die Fabrikräume zu geleiten, niemand zu deren Begrüßung auf dem Bahnhofe erschienen. Auch sonst war, da die bevorstehende Ankunft der Prinzessin zu dieser Stunde noch nicht allgemein bekannt gewesen, nur ein sehr kleines, kaum aus 30 bis 40 Damen und Herren bestehendes Publikum auf dem Bahnhofe anwesend. Sofort nach dem Verlassen des Waggons schritt die Frau Kronprinzessin, die sich anlässlich des bekanntlich erst vor wenigen Monaten an der Diphtheritis erfolgten Todes ihres drittjüngsten Kindes, des 11jährigen Prinzen Waldemar, noch in tiefer Trauer befindet und in einem einfachen schwarzen Thibetkleide, über welches sie bei der Ankunft noch eine große, fast bis zum Boden reichende schwarze Tuchmantille trug, gekleidet war, auf Herrn Krisper zu, begrüßte denselben in freundlichster Weise und drückte ihr lebhaftes Bedauern über die regnerische Witterung aus, wodurch ihre Absicht, den Schloßberg zu besuchen und sich von oben das schöne Panorama von Laibach zu besehen, leider zu Wasser geworden sei.

Nach einem kurzen Aufenthalte von ungefähr 10 Minuten im Wartesaale erster Klasse, während welcher Zeit das Gepäck besorgt wurde, bestieg die Prinzessin mit der Gräfin Brühl und dem Freiherrn v. Sedendorf die derselben von Frau Terpinz zur Verfügung gestellte geschlossene Equipage, während die übrigen Damen und Herren der Suite mit Herrn Krisper in den Equipagen der Herren Emerich Mayer und Bescho Platz nahmen und zunächst ins „Hotel Europa“ fuhren, wo zwei Zimmer für die Herrschaften bestellt waren. Nach einem daselbst eingenommenen kurzen Frühstücke unternahm Ihre I. und I. Hoheit, begleitet von ihrer engeren Suite und unter Führung des Herrn Krisper, eine kurze Rundfahrt durch die Stadt, an die sich über den kundgegebenen Wunsch der Prinzessin, eine Besichtigung des Innern der Domkirche anzuschließen, über deren Bau und Ausschmückung sich die hohe Frau sehr anerkennend aussprach.

Von der Domkirche fuhr Ihre I. I. Hoheit zur Besichtigung des krainischen Landesmuseums in das

Bycealgebäude, woselbst sie der Custos Herr Deschmann bereits erwartete. Unter seiner Führung nahm die Prinzessin die im unteren Theile des Museums aufgestellten ethnographischen Sammlungen mit regem Interesse in Augenschein und wendete namentlich der reichen Collection der Laibacher Pfahlbautenfunde ihre lebhafteste Aufmerksamkeit zu. Die hohe Frau bemerkte bei diesem Anlasse, daß sie auch die in der Schweiz und in Schottland gemachten Pfahlbautenfunde genau kenne und daß sie zu ihrem besonderen Interesse auch unter den hiesigen Funden so manche der Form und Bestimmung nach ganz ähnliche Objekte wiedererkenne.

Da die Besichtigung des Museums längere Zeit in Anspruch genommen hatte und mit Rücksicht auf die um 1 Uhr zu erfolgende Abreise die Zeit nicht mehr ausreichte, so mußte der von Ihrer I. I. Hoheit ursprünglich noch beabsichtigte Besuch der k. k. Tabak-Hauptfabrik leider unterbleiben. An dessen Stelle unternahm die Frau Kronprinzessin über Vorschlag des Herrn Krisper noch eine Spazierfahrt nach Tiboli, welche allerdings durch den andauernden, keinen freien Ausblick gestattenden Regen wesentlich beeinträchtigt wurde. Um 12 Uhr mittags wurde das Diner in den Zimmern des Hotel „Europa“ eingenommen. Nach demselben fuhr die Prinzessin nebst Begleitung direkte auf den Südbahnhof, woselbst sich diesmal bereits ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden hatte, das die Vorhalle und den Perron entlang Spalier bildete und die, ihrem ganzen Wesen sowie ihrer staatlichen, schönen Erscheinung nach äußerst sympathische hohe Frau ehrfurchtsvoll begrüßte. Die Prinzessin durchschritt das Spalier, nach beiden Seiten hin freundlich dankend, mit einem großen Cyklamen-Bouquet (einer Lieblingsblume der Prinzessin) in Händen, das ihr kurz zuvor in Erinnerung an ihren Waldspaziergang von Josefsthal nach Salloch von Herrn Krisper überreicht worden war, und bestieg sofort mit ihrer Suite, geleitet von Herrn Stationschef Habit, einen dem Zuge der Kronprinz-Rudolfsbahn angehängten gewöhnlichen Aussichtswagen, nachdem sie sich zuvor noch wiederholt in liebenswürdigster Weise von Herrn Krisper verabschiedet, demselben für seine freundliche Führung gedankt und ihre vollste Befriedigung über ihren Besuch in Laibach und das hier Gesehene ausgedrückt hatte. Die Prinzessin setzte gestern ihre Reise bis Villach fort, übernachtete daselbst und fährt heute nach Gries bei Bozen. In Kürze beabsichtigt dieselbe in Venedig einzutreffen und sich sodann, vereint mit ihrem Gemahl, dem Kronprinzen, zu längerem Aufenthalte nach Mittelitalien zu begeben.

Ihre I. und I. Hoheit Victoria, Kronprinzessin von Deutschland und Preußen, Princess Royal von Großbritannien und Irland und Herzogin zu Sachsen, geboren zu London den 21. November 1840, ist die älteste Tochter Ihrer Majestät der Königin Victoria von England und Kaiserin von Indien und um 1 Jahr älter als ihr Bruder, der Prinz von Wales. Mit 17 Jahren — am 25. Jänner 1858 — vermählte sie sich zu London mit dem damals 26jährigen Prinzen von Preußen und nunmehrigen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Deutschland und Preußen. Aus dieser in Liebe geschlossenen und glücklich gebliebenen Ehe gingen im ganzen sieben Kinder hervor, von denen bis auf den jüngst verschiedenem Prinzen Waldemar sämtliche am Leben sind, und zwar die Prinzen Friedrich Wilhelm (geb. 27. Jänner 1859) und Wilhelm Heinrich (1862) und die Prinzessinnen Charlotte (1860), Victoria (1866), Sophie (1870) und Margarethe (1872). Eines ihrer Kinder, die Prinzessin Charlotte, ist bereits seit 18. Februar 1878 vermählt mit Bernhard, Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen.

(Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben dem Ortschulrathe von St. Lamprecht zum Schulbaue eine Unterstützung von zweihundert fünfzig Gulden aus der Allerhöchsten Privatkasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

(F. Z. M. Baron Ruhn.) Se. Exc. der Herr Landeskommandierende F. Z. M. Freiherr v. Ruhn ist nach einer mehrtägigen Inspicierungsreise im Generalate am 27. d. M. wieder in Graz eingetroffen.

(Ernennungen.) Der Bezirksthierarzt in Bolosca, Herr Andreas Berdan, wurde zum Bezirksthierarzte in Gottschee und der provisorische Bezirksthierarzt in Parenzo, Herr Ferdinand Gaspari, zum provisorischen Bezirksthierarzte in Adelsberg ernannt.

(Militär-Personalveränderungen.) Der Lieutenant-Rechnungsführer Otto Schmidt des Artillerieregiments Freiherr v. Hoffmann Nr. 12 wurde als derzeit dienstuntauglich unter Versekung in den überzähligen Stand mit 1. Oktober d. J. mit Wartegeld beurlaubt (Urlaubsort Villach). — Dem Unterthierarzt in der Reserve Thomas Birgler des Dragonerregiments Nikolaus I., Kaiser von Rußland Nr. 5, wurde der erbetene Austritt aus dem Feresverbande bewilligt (Domicil Tschernembl in Unterkrain).

(Aus Unterlag.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Unterlag wurden Michael Rupe von Unterlag als Gemeindevorsteher und Michael Wolf von Unterlag, dann Josef Latner von Neugereuth als Gemeinderäthe gewählt.

(Mißlungener Selbstmordversuch.) Der 19jährige Müllersohn Josef Kerhin aus Unter-

besonders im politischen Bezirke Gurfeld hat sich am 17. d. M. aus Kränkung über einen von seinem Vater erhaltenen Verweis durch einen gegen den Kopf abgefeuerten Pistolenschuß zu tödten versucht. Glücklicherweise hat der junge, offenbar mit einem sehr regen, leicht verletzlichen Ehrgefühl bedachte junge Mann hierbei schlecht gezielt, indem er sich bloß das rechte Ohr wegschöß und sich somit nur eine verhältnismäßig leichte Verletzung zuzog.

—d. (Theater.) Welch tiefen Eindruck ein gutes Theaterstück bei entsprechender Aufführung auf das Auditorium hervorzubringen vermag, konnte man Sonntag abends beobachten. Gegeben wurde das aus der vorletzten Saison bekannte Mustervollstück „Hafemanns Töchter“ von Adolf L'Arronge, ein Bühnenwerk, welches so wie wenige den Namen Volksstück verdient und ebenso reich an poetischem wie sittlichem Werthe ist. Solche in der deutschen Literatur zahlreich vertretene dramatische Dichtungen, deren Zweck, die Bildung des Herzens und Charakters, durch ihre gefällige und heitere Form ermöglicht ist, sollten namentlich unserem Sonntagspublikum so oft als möglich geboten werden, nachdem es, wie die Erfahrung lehrt, an ihnen weit mehr Gefallen findet, als an den französischen Sensationsstücken oder Wiener Tableauopfen.

Die vorwiegend gute Szenierung brachte den Darstellern zahlreiche Beifallsbezeugungen ein. Besonders hervorheben möchten wir die vorzüglichen Leistungen der Frau Andree-Kühn (Rosa) und des Herrn Balajthy (Rörner). Nicht minder gelungen und beinahe von gleicher Wirkung war der „Eduard Klein“ des Herrn Weiß. Herr Mondheim führte sich als „Bater Hafemann“ ein und verdiente den reichlich gependeten Applaus; seine Darstellung dieser überaus charakteristischen Rolle war, wenn auch nicht bis ins Detail vollendet ausgeführt, so doch immerhin recht zufriedenstellend. Frä. Bellau (Emilie) war allerliebste und hätte denn doch einen lebenswürdigeren Gatten verdient, als Herrn Bernthal (Korrr), welcher in der Hauptsache allerdings den richtigen Ton traf, jedoch im Spiele des Guten zuviel, in der Erscheinung zu wenig that und namentlich in den Bewegungen der Extremitäten nicht das richtige Maß fand. Von guter komischer Wirkung war Frau Heinke (Fr. Klinker); die übrigen Personen genügten.

Gestern wurden die Operettenvorstellungen mit Lecocq's „Giroflé-Giroflà“ eröffnet. Der Erfolg war trotz der ungenügenden Vorbereitung sehr günstig. Frä. Heißig, eine anmuthige Erscheinung, trat in der Titelpartie auf und gefiel. Die jugendliche Sänglerin verfügt über eine wolflingende, kräftige und wohlgebildete Stimme und läßt auch in der Nuancierung des Vortrages und Spieles weniger vermissen, als man bei ihrer Jugend vermuthen sollte. Reichlicher Applaus wurde ihr nach jeder Nummer, namentlich nach dem brillant vorgetragenen Trinkliede zutheil. Herr Weiß als „Marsquin“ ist bekannt, dies bewies der Beifall bei seinem Erscheinen. Vortrefflich bei Stimme, sang er seine nette Partie überaus geschmackvoll und feurig. Eine gewisse Eitelkeit auf die hohe Tonlage seines angenehmen Organs, welche sich durch wiederholtes, jedoch gelungenes Forcieren der höchsten Noten äußerte, finden wir beim ersten Auftreten begreiflich. In Herrn Weiß (Mourzouf) lernten wir einen vortrefflichen Baritonisten kennen, der voraussichtlich eine der besten Kräfte der heurigen Saison bilden dürfte. Seine Leistung war in gesanglicher wie mimischer Beziehung gleich gut. Herr Mondheim (Voléro) war noch in der Sonntagstimmung, denn er spielte mit einer wahrhaft klassischen Ausgelassenheit. Jedenfalls aber ist seine Komik echt und von unwiderstehlicher Wirkung. Daß er auch Maß zu halten versteht, zeigt sein Auftreten als „Hafemann“. Frau Bernthal stand ihm als „Aurora“ passend zur Seite. Frä. Juné genügte als „Pedro“, dürfte aber als Solistsängerin kaum am Platze sein. Die Aufführung der Operette war offenbar verfrüht, obwol sich dies in musikalischer Beziehung wenig bemerklich machte, was der energischen Leitung

des Herrn Kapellmeisters Andree zu verdanken ist; hingegen kamen im Dialoge vielfache Störungen vor und wurde uns als besondere Merkwürdigkeit ein Männerchor, bestehend aus 3, sage drei Personen, vorgeführt. Uebrigens bemerken wir mit Vergnügen, daß die vorhandenen Elemente und die bekannte Tüchtigkeit des Kapellmeisters bezüglich der Operetten in der laufenden Saison Gutes zu versprechen scheinen.

Der Herr k. k. Landespräsident Franz Ritter v. Pallina-Urbano hat auf den bei dem am 28. d. M. stattgehabten öffentlichen Tombola gemachten Gewinn im Betrage von 10 fl. zugunsten des gefertigten Vereins Verzicht geleistet. Dieser hochherzige Act der Wohlthätigkeit wird mit dem geziemendsten Danke hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Laibach, 29. September 1879.

Die Direction des ersten Laibacher Krankenunterstützungs- und Versorgungsvereines.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 29. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel vom 28. d.: Die internationale Kommission nahm die militärische Grenzregulierung zwischen Bulgarien und Otrumelien mit 5 Stimmen gegen die Stimme Rußlands an, während der französische Kommissär sich der Abstimmung enthielt. Es verlautet, Rußland beabsichtigt die Grenzregulierung nicht anzuerkennen, weil sie nicht durch Stimmeneinhelligkeit beschlossen wurde.

Prag, 29. September. Der böhmische Gewerbetag schloß seine Beratungen mit herzlichen Reden auf gemeinsames brüderliches Zusammengehen beider Nationalitäten.

London, 29. September. Der Emir von Afghanistan ist mit seinem Sohne unter Escorte in Kusch bei General Baker angekommen; in Kabul herrscht Anarchie, die Stadthore sind geschlossen. General Roberts rückt mit drei Regimentern in aller Eile vor; der Einmarsch in Kabul wird am 5. Oktober erwartet; die Rebellen entbehren der Führer und der Organisation.

Madrid, 28. September. Canovas dürfte vor der Eröffnung der Cortes den Vorsitz im Kabinette wieder übernehmen. Die Militärbehörden verhafteten einen Obersten, zwei Offiziere und faisierten zahlreiche compromittierende Schriftstücke.

Wien, 29. September. Die „Montags-Revue“ schreibt: „In den letzten Tagen haben, theils unter dem Vorhabe des Kaisers, eine Reihe von gemeinsamen wie cisleithanischen Ministerkonferenzen stattgefunden, die sich selbstverständlich zunächst mit den gleichlautenden, dem Reichsrathe und dem ungarischen Reichstage zu machenden Vorlagen, dann aber auch mit Angelegenheiten, welche die Delegationen betreffen, beschäftigt haben. Diese Beratungen sind zur Stunde nicht abgeschlossen und werden durch die bereits seit vielen Wochen andauernde Kränklichkeit des Kriegsministers nicht wenig erschwert. Bei diesem Sachverhalte ist es eigentlich selbstverständlich, daß die sowohl hier wie in Budapest veröffentlichten Mittheilungen über den Inhalt der Konferenzen entweder ungenau oder ganz falsch sind. Nach unseren Mittheilungen steht bisher nur die Einbringung des neuen, für 10 Jahre gültigen Wehrgesetzes, für welches übrigens die österreichische Regierung die Nothwendigkeit der Zustimmung einer Zweidrittelmajorität im Reichsrathe in Bezug auf die Forterhaltung des Kriegszustandes von 800,000 Mann von vorneherein als feststehend betrachtet, fest.“

Carlowitz, 28. September. Der serbische Congreß wurde heute durch einen königlichen Kommissär in üblicher Weise eröffnet. Der Patriarch drückte dem Kaiser die Loyalität des Congresses aus. Morgen findet die Wahl des Verificationsausschusses und die Wahl des Vizepräsidenten statt.

Rom, 28. September. (Frdbl.) Morgen findet hier die feierliche Beisetzung der Asche des 1848 in Venedig hingerichteten Agitators Cicernacchio statt, und hat die Regierung jede anti-österreichische Demonstration dabei strengstens untersagt. Auch die für morgen anberaumte Aufführung des Gelegenheitsstückes „Cicernacchio“ wurde verboten.

Petersburg, 28. September. (Deutsche Ztg.) Wie verlautet, wird die Einführung einer neuen Art von Strafe für die ohne Präventivcensur erscheinenden Zeitungen geplant. Es soll sich darum handeln, dem Minister des Innern das Recht zu ertheilen, in respectiven Fällen den Blättern die Aufnahme von Inseraten zu verbieten.

Telegraphischer Wechselkurs vom 29. September.

Papier-Rente 67.90. — Silber-Rente 69.15. — Gold-Rente 81.20. — 1860er Staats-Anlehen 126.30. — Bank-Actien 84.0. — Kredit-Actien 268.—. — London 116.85. — Silber —. — k. k. Münz-Dukaten 5.57 1/2. — 20-Franken-Stücke 9.31 1/2. — 100-Reichsmark 57.55.

Wien, 29. September, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 267.80, 1860er Lose 126.50, 1864er Lose 157.50, österreichische Rente in Papier 67.90, Staatsbahn 269.25, Nordbahn 225.—, 20-Frankenstücke 9.32, türkische Lose 21.—, ungarische Kreditactien 256.70, Lloydactien 580.—, österreichische Anglobank 134.60, Lombarden 83.50, Unionbank 92.10, Communalanlehen 114.60, Egyptische —, Goldrente 81.25, ungarische Goldrente 95.45. Ruhig.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Der letzte Wochenanweis der k. k. priv. österreichisch-ungarischen Bank weist im Verhältniß zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Metallschatz fl. 165.125.170, Zunahme fl. 400.231; in Metall zahlbare Wechsel fl. 20.823.481, Abnahme fl. 83.941; escomptierte Wechsel und Effekten Gulden 97.023.274, Zunahme fl. 2.041.276; Darlehen gegen Handpand fl. 23.720.400, Abnahme fl. 301.600; Staatsnoten fl. 2.296.216, Abnahme fl. 99.625; Hypothekdarlehen fl. 106.546.095, Zunahme fl. 83.064; bürnenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank fl. 5.329.106, Abnahme fl. 87.690; Effekten des Reservefonds fl. 17.561.337, Zunahme fl. 24.951; Banknotenumlauf fl. 304.215.450, Zunahme fl. 2.044.340; Giro-Einlagen fl. 152.077, Zunahme fl. 12.631; Pfandbriefe im Umlaufe fl. 105.413.510, Zunahme fl. 134.300.

Rudolfswerth, 29. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Includes items like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsracht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Theater.

Heute (gerader Tag): Narcis. Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. E. Brachvogel.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag. Includes data for 7, 8, 9, 29, 2, 9.

Seit 4 Uhr morgens bis gegen Abend Regen anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 15.8°, um 3.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 27. September. (1 Uhr.) Des israelitischen Bußtages wegen war die Börse äußerst schwach besucht, das Geschäft daher auf ein Minimum beschränkt. Die Stimmung war übrigens ziemlich animirt.

Large financial table with columns: Wert, Ware, Geb, Ware. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, and Devisen.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrrente 67.75 bis 67.85. Silberrente 68.90 bis 69.—. Goldrente 81.25 bis 81.30. London 116.95 bis 117.15. Napoleons 9.32 bis 9.33. Silber 100.— bis 100.—.